# Die Laufenburger Stromschnellen

Autor(en): **Krenn, Anton**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1904)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-576033

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Die Laufenburger Stromschnellen.

Mit zwei Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Von jenseits des Rheines klingt ein heller Warnruf herüber, der zum Aufsehen mahnt gegenüber den mannigfach bedrohten Naturschönheiten unseres Landes. Obwohl er hier ein zustimmendes Echo gefunden, kommt er doch in dem speziellen Falle, der ihn veranlaßt hat, zu spät. Es handelt sich um die Zerstörung der prächtigen Laufenburger Stromschnellen, die zusammen mit dem altertümlichen Städtchen ein malerisches Bildchen ergeben, wie es reizvoller dem Rhein entlang nicht mehr vorkommt. Nur die zunächst Wohnenden scheinen, abgestumpft vom täglichen Anblick, diese Schönheit nicht zu bemerken, daß sie diese so leichten Herzens zu opfern bereit sind für die Erzeugung einiger Tausende von Pferdekräften elektrischer Energie.

Kleinlaufenburg mit den Rheinstromschnellen.

Das starke Gefälle des Rheines bei Laufenburg ist schon lange zur industriellen Ausnutzung projektiert. Man berechnete die Kraft, mit der das Wasser seinen Weg durch die engen Felsklüfte sucht, auf etwa fünfzigtausend Pferdekräfte, sodaß dort das bisher größte Kraftwerk Europas errichtet werden wird. Gegenwärtig sind alle Verträge abgeschlossen, und im nächsten Frühjahr wird mit den Arbeiten begonnen werden. Unterhalb des Städtchens wird ein mächtiger Damm quer durch das Rheinbett gebaut, sodaß das tief eingeschnittene Flußbett sich mit den aufgestauten Wassermassen füllen und die Stromschnellen darunter verschwinden werden.

Vielleicht kommt trotz des erhofften Goldsegens einmal die Zeit, wo man das altgewohnte Rauschen des Stromes und das liebe Heimatbild vermissen wird.

Anton Krenn, Zürich.

---

# Der internationale Frauenkongreß in Berlin

(12.—18. Juni 1904).

Nachdruck verboten.

**Eindrücke einer schweizerischen Teilnehmerin.**

Was haben wir am Kongreß zu tun? Wir wollen uns ja nicht in den Reichstag wählen lassen!" hatten ein paar Berliner Fräuleins meiner Gastfreundin erwidert, als die gereifte Frau sie mit jugendlicher Begeisterung fragte, ob sie denn noch keinen der interessanten Kongreßvormittage mitgemacht. Nein, wozu sie sich dorthin bemühen sollten? hieß es, — die paar Minuten weit zur Philharmonie, dem Ort, wo in jenen Tagen Frauen aus allen Kulturländern, aus ganz Europa, aus Amerika und Australien, führende Geister ihres Geschlechtes, zusammenkamen, um Rechenschaft darüber abzulegen, wie es mit den Schwestern ihres Landes stehe, was sie leisten und leiden, was für neue Bahnen dort denjenigen eröffnet werden, die in kümmerlicher Enge leiblich oder geistig zu ersticken drohen.

„Was sollen wir dabei tun?" Welch charakteristische Frage für einen großen, allzugroßen Teil unserer Frauenwelt! Gleichgültiges Verharren im Ewiggestrigen, feige Menschengefälligkeit (worunter vielleicht da und dort auch Rücksichten auf allfällige Freier, die durch den Anschein freventlicher Emanzipation abgeschreckt werden könnten), das sind die Gewichte, die von jeher, und besonders unter dem weiblichen Geschlecht, jedem Aufschwung zu großen Interessen und opferfreudiger Tat lähmend entgegengewirkt.

Zum Glück gab und gibt es aber daneben immer auch Leute, die mit dem Los ihrer Brüder und Schwestern etwas weniger zufrieden sind und gerne von Zeit zu Zeit an den Stützen der Gesellschaft probeweise ein bißchen rütteln, ob sie sich nicht etwa als alte morsche Vorurteile erweisen. Und schließlich hat die Menschheit doch immer diesen ihre Fortschritte zu verdanken, wenn sie sich auch jeweilen zuerst nicht genug tun kann in Spott und Hohn über all die seltsamen, oft „verfehlten" Existenzen, die veränderungssüchtigen Psychopathen, die ja in der Tat unter jener kühnen Vorhut meist recht zahlreich vertreten sind und erst nach und nach den normalern Typen Platz machen.

Was die Frauenbewegung anbelangt, so hat man am Berlinerkongreß den Eindruck bekommen müssen, daß jenes Anfangsstadium mit seinen charakteristischen Extravaganzen und Geschmacklosigkeiten überwunden sei. Wer in Berlin die typische Karikatur der Emanzipierten in zerzaustem Haar, verlotterter Kleidung und Mannsstiefeln suchte, kam nur spärlich auf seine Rechnung. Sogar auf der Rednerbühne konnte er so echt weiblichen Erscheinungen begegnen wie z. B. der Referentin über das Thema: „Die Frau in der Wissenschaft". Wie anmutig sie da oben stand, die schlanke Gestalt im hellfließenden Gewande mit dem eigenartig weichen Mädchenantlitz und der sanften Stimme! War das auch natürlich eine höchst individuelle Ausnahme, so traf man doch ebenso selten auf eines jener arrogant groben Halbmänner- oder messerscharfen Bösweibergesichter, wie emanzipationsfeindlich gestimmte Beobachter sie etwa erwarten mochten. Statt deren wie manches stille kluge oder auch humorvoll kräftige Frauenantlitz! Und wie viel junge, aufgeweckt leuchtende Mädchenaugen! Aus denen grüßte die Zukunft und keine trübe. Dieser Jugend wird sie einmal selbstverständlich sein, jene schwer genug erkämpfte Weisheit, die im Kongreß oft durchtönte: daß es müßig und töricht sei, den Mann spielen, es ihm in allen Dingen gleichtun zu wollen, schön und aussichtsreich dagegen, das zu sein, was man ist, immer reifer und reicher Weib, ebenbürtig und hilfreich ergänzende Gefährtin des Mannes zu werden! Und dieser stolzen Bescheidenheit, dem gemäßigten und gefesteten Wesen der Führenden kommt ein wachsender An-